

I. Akzentuierungen: Ökonomie, Fürsorge, Geschlechterpartizipation – Eckpunkte der Betrachtung von Familie

I.1 Gemeinsame und private Güter

Alle Industriegesellschaften unterliegen seit gut 20 Jahren tief greifenden politischen, ökonomischen und demografischen Veränderungen. Die Bedeutung dieses Wandels ist vermutlich nur vergleichbar mit dem Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft zu Ende des 19. Jahrhunderts bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts. Dieser Übergang beeinflusst nicht nur die Arbeitswelt und die damit verbundenen sozialen Sicherungssysteme, sondern hat auch tief greifende Folgen für die Qualifikationen der Berufstätigen und für das Bildungssystem.

Eingehen verlässlicher Bindungen als wesentliche Voraussetzung für die Bildung von Humanvermögen

Der Fünfte Familienbericht (BMFuS1994) hat diese Wandlungsprozesse vor dem Hintergrund des Zusammenwachsens von West- und Ostdeutschland untersucht und schwerpunktmäßig herausgearbeitet, wie in einer solchen sich ändernden Welt das Humanvermögen einer Gesellschaft, das durch die Leistungen der Familie begründet wird, gesichert werden kann: „Die Bildung von Humanvermögen umfasst vor allem die Vermittlung von Befähigungen zur Bewältigung des Alltagslebens, das heißt: Den Aufbau von Handlungsorientierungen und Werthaltungen in der Welt zwischenmenschlicher Beziehungen. Gefordert ist sowohl der Aufbau sozialer Daseinskompetenz (Vitalvermögen) als auch die Vermittlung von Befähigung zur Lösung qualifizierter gesellschaftlicher Aufgaben in einer arbeitsteiligen Wirtschaftsgesellschaft, der Aufbau von Fachkompetenz“ (Arbeitsvermögen im weitesten Sinne) (BMFuS 1994, 28). Dabei betonen die Autoren auch, dass die Fähigkeit zum Eingehen verlässlicher Bindungen ein wesentliches Element des Humanvermögens darstellt, durch das die Möglichkeit geschaffen wird, Familie leben zu können.

Mit dieser Perspektive haben die Autoren im Unterschied zu vielen Fachdiskussionen zur Zukunft der Familie vor allem die Bedeutung der Familie für die Produktion gemeinsamer Güter herausgearbeitet. Sie stehen damit in der Tradition auch früherer Familienberichte, so wie z. B. der Zweite Familienbericht, der die Bedeutung der Familie für die kindliche Sozialisation oder der Vierte Familienbericht, der die Bedeutung der Familie für die Unterstützung der älteren Generation besonders hervorgehoben hat.

Die Bedeutung der Familie für den „Wohlstand der Nation“ wird heute in der öffentlichen De-

batte häufig auf die Frage einer ausreichenden Kinderzahl zur Reproduktion der gesamten Gesellschaft reduziert. Dabei wird nicht erkannt, dass gemeinsame Güter, für die der Fünfte Familienbericht den Begriff des Humanvermögens vorgeschlagen hat, überhaupt nur dann entstehen können, wenn junge Erwachsene bereit sind, sich für Kinder zu entscheiden und auch Zuneigung und Zeit für die Entwicklung dieser Kinder zu investieren. Ohne diese individuelle Bereitschaft entwickeln sich keine Werthaltungen, keine Kompetenzen und verlässliche Bindungen. Ohne diese individuelle Bereitschaft, die Beziehungen zu den alt gewordenen Eltern aufrechtzuerhalten, kann es auch keine Solidarität zwischen den Generationen geben. Die Befriedigung emotionaler Bedürfnisse von Menschen, wie Intimität, Liebe und persönliche Erfüllung, sind sehr private Aspekte individueller und privater Lebensformen. Sie stellen aber eine notwendige Voraussetzung dar, damit überhaupt jene gemeinsamen Güter entstehen können, die bis heute als eine quasi natürliche und unerschöpfliche Ressource der Entwicklung des Wohlstands einer Gesellschaft angesehen werden. Die Kommission benutzt den Begriff der gemeinsamen Güter statt anderer Begriffe wie kollektive oder öffentliche Güter (Nida-Rümeling 2003), die in manchen fachwissenschaftlichen Diskussionen sehr spezifisch gebraucht werden. Ohne auf diese Diskussion einzugehen, will die Kommission deutlich machen, dass neben dem Humanvermögen, das durch familiäre Leistungen entsteht, auch die Fürsorge für andere, insbesondere der älteren Generation, das Ergebnis privaten und sehr persönlichen Handelns ist. Davon profitiert jedermann in einer Gesellschaft, auch wenn er solche Leistungen nicht erbringt, und sei es auch nur dadurch, dass bestimmte Kosten nicht anfallen, an denen jedermann sich beteiligen müsste. Gemeinsame Güter entstehen zwar im privaten Kontext, nutzen aber letztlich allen und jedermann.

Gemeinsame Güter entstehen im privaten Kontext, benutzen aber allen

Aus der Sicht der Kommission kann man aber nicht davon ausgehen, dass diese Ressourcen, die sich im privaten familialen Kontext entwickeln, immer in ausreichender Menge zur Verfügung stehen, vielmehr sind diese genauso erschöpfbare Ressourcen wie andere natürliche Ressourcen, deren Endlichkeit inzwischen deutlich geworden ist.

Ressourcen aus dem privaten Kontext nicht unerschöpflich

Um dieses Spannungsverhältnis zu illustrieren, ist es sinnvoll, die gemeinsamen Güter, die

Familie herstellt, von den privaten familialen Beziehungen deutlich zu differenzieren. Im Kern geht es bei den gemeinsamen Gütern darum, dass ein Erwachsener oder zwei Erwachsene in Ehe, Partnerschaft oder geteilter Elternschaft die Fürsorge für von ihnen abhängige Kinder, Eltern oder andere Erwachsene übernehmen, ohne dafür Gegenleistungen zu erwarten (Cherlin 1996). Diese Bereitschaft, für andere zu sorgen, umfasst eben nicht nur die Entwicklung des Humanvermögens, sondern bedeutet auch, die ältere Generation zu unterstützen.

Manchmal werden diese gemeinsamen Güter von Familie mit der Vorstellung der Familie als einer gesellschaftlichen Institution verbunden, die im Rahmen einer Vielzahl unterschiedlicher rechtlicher Regelungen diese zu erbringen hat. Dabei wird übersehen, dass diese Leistungen überhaupt nur dann entstehen können, wenn auf der privaten Ebene die Individuen soziale Netzwerke aufbauen, deren personale Beziehungsmuster durch Geschlecht, Generation und Lebenslauf geprägt sind. Auch wenn diese privaten Beziehungen subjektiv und emotional geprägt sind, darf nicht übersehen werden, dass ökonomische Aspekte etwa bei der gemeinsamen Haushaltsführung oder der Bereitschaft, Kinder, Enkel oder Eltern zu unterstützen, ebenso eine Rolle spielen wie der verpflichtende Charakter dieser Beziehungen, der eine notwendige Voraussetzung für die Verlässlichkeit der Fürsorge für Abhängige darstellt. Damit wird deutlich, wie eng der Zusammenhang zwischen den privaten Aspekten von Familie und ihrer Produktion gemeinsamer Güter ist. Unter einer eher familienpolitischen Perspektive bedeutet dies, dass familienpolitische Maßnahmen zur Unterstützung der Leistungen von Familien sich eben nicht allein an den gemeinsamen Gütern, die Familien herstellen, orientieren dürfen, sondern auch immer reflektieren müssen, inwieweit überhaupt noch die gesellschaftlichen Voraussetzungen bestehen, dass Individuen bereit sind, diese Verantwortlichkeiten auf der Basis personaler und privater Beziehungen zu übernehmen.

„Gefühlte Temperatur“ von Familie – variiert

Familie ist sowohl eine Institution als auch eine alltägliche Lebensform und zudem stets präsent auch als Assoziationsrahmen für Gefühle. Diese Verknüpfung der Produktion gemeinsamer Güter mit höchst privaten Gefühlswelten, der „gefühlten Temperatur von Familie“, erzeugt erhebliche Schwierigkeiten, familienpolitisch angemessen zu argumentieren. Mit dem Begriff ‚Familie‘ verbinden sich gleichzeitig Erwartungen an Liebe, Zuwendung, Verlässlichkeit, Solidarität, Bindung usw., aber auch Erfahrungen von Gewalt, Abhängigkeit, Unterdrückung, Fessel, Ungleichheit zwischen den Geschlechtern, Chancen-Verhinderung von Frauen im Erwerbssystem und von Männern im familialen Binnenraum, usw..

Private Gefühle verändern sich durchaus bei denselben Personen über die biografische Zeit, über positive oder negative Erfahrungen, Ängste, Verletzungen, Gewalterfahrung, unerwartete oder vermisste Unterstützungsleistungen, Enttäuschungen usw.. Sie variieren über Alter, Lebensabschnitt, Region, aktuellem Single- oder Familienstatus. Und doch müssen sie vor allem deshalb ernst genommen werden, weil sie den Rezeptionshintergrund für jedwede Äußerung zur Familie bilden, seien diese im familienpolitischen Raum, in den Medien oder im Alltagsgespräch formuliert. Was dem einen als angemessen gilt, kann dem anderen als unangemessen, persönlich verletzend, abwegig oder überhöht erscheinen.

Der Fünfte Familienbericht hatte mit dem Begriff der strukturellen Rücksichtslosigkeit deutlich zu machen versucht, dass der gegenwärtige soziale Wandel und die bisherigen politischen und ökonomischen Reaktionen darauf zu einer Gefährdung der Bereitschaft beigetragen haben, Familie in diesem doppelten Sinn als Produzentin gemeinsamer Güter und als privates soziales Netz einer besonderen Qualität zu leben. Dabei wurde dort allerdings sehr stark das ökonomische Ungleichgewicht zwischen der Unterstützung familialer Leistungen und den ökonomischen Investitionen von Familien thematisiert. In diesem Bericht werden wir versuchen deutlich zu machen, dass diese strukturelle Rücksichtslosigkeit ihre Ursachen nicht nur in der ökonomischen Benachteiligung von Familien hat, sondern dass durch die tief greifenden Veränderungen der Lebensläufe der Mitglieder von Familien, der veränderten Zeitstrukturen in der Arbeitswelt, der Ausdifferenzierung der Lebensumwelt von Familien, der Vielfalt familialer Lebensformen unterschiedlicher Kulturen und der Neudefinition der Generationenverhältnisse eine neue Balance zwischen den Familienmitgliedern, familialen Lebensformen, Nachbarschaften, der Arbeitswelt und der Gesellschaft gefunden werden muss. Dies weist über das traditionelle Modell der isolierten Kernfamilie mit einer klaren innerfamilialen geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung hinaus, wenn die Leistungen von Familien auch weiterhin auf der notwendigen Basis privater familialer und emotional befriedigender Beziehungen erbracht werden sollen. Wir gehen davon aus, dass auch das Leben in einem personalen und sozialen Netz mit besonderen Bindungen und Verpflichtungen eine knappe gesellschaftliche Ressource ist, die eines besonderen Schutzes bedarf. Daher wollen wir versuchen, den Blick auf Familie als Institution zur Produktion gemeinsamer Güter immer auch um den Blick auf Familie als privates und soziales Netz der Familienmitglieder zu erweitern.

Familie als Produzentin gemeinsamer Güter

I.2 Familie und Wandel: Familie aus der Perspektive des Lebenslaufs ihrer Mitglieder

Familie wird als quasi natürliche Ressource gesehen

Es gehört zu den erstaunlichen Phänomenen der politischen Diskussionen, dass die Leistungen von Familien für die Gesellschaft als eine quasi „natürliche“ Ressource betrachtet werden, die als gegeben unterstellt werden kann, während andere Ressourcen wie Energie als knapp und einer besonders nachhaltigen Förderung bedürftig angesehen werden. So ist die Hochaltrigkeit ein junges historisches Phänomen, dennoch scheint ein Konsens zu bestehen, dass die neu daraus entstehenden Fragen sozialer und gesundheitlicher Fürsorge mehr oder minder Familienangelegenheiten seien, obwohl sich für die soziale und ökonomische Fürsorge von 60-Jährigen für 90- oder 100-Jährige in der Geschichte der Familie keine Beispiele finden (Borscheid 1986). Und selbst die demografische Entwicklung mit der vorhersehbaren Knappheit an Humankapital wird in der öffentlichen Debatte fast ausschließlich als mangelnde Leistung der Familien in Bezug auf die Kinderzahlen verhandelt.

Gefahr des Fürsorge-defizits in postmodernen Gesellschaften

Dabei laufen spätmoderne Gesellschaften Gefahr, wie Hochschild (2003b) jüngst wieder betont hat, dass ein erhebliches Defizit an Fürsorge/Care entsteht. Die industriegesellschaftliche Lösung von Fürsorge/Care, die darauf aufbaute, dass dies von Frauen zu leisten ist, führte einerseits zur Desintegration der Frauen aus der Öffentlichkeit und andererseits zu einer starren Abgrenzung privater und öffentlicher Fürsorgeaufgaben. Selbst in der modernen Variante der Verteilung der Fürsorgeaufgaben auf beide Partner bleibt den Familien hingegen hinsichtlich der eigenen Kinder und der älteren Generation immer weniger Zeit für diese Fürsorge und Solidarität, obwohl diese für die Existenz von Gesellschaften ebenso wichtig sind wie ökonomischer Wohlstand.

Balance zwischen Berufverlauf und Entwicklung der Familie nicht vorhanden

Eine Kernthese dieses Berichtes ist die Annahme, dass die Balance zwischen Bildungs- und Berufsverläufen auf der einen Seite und der Entwicklung von Familienbeziehungen im Lebenslauf auf der anderen Seite ebenso kompliziert geworden ist wie die Organisation alltäglicher Erwerbsarbeit und die Fürsorge für Andere. Ohne neue Konzepte der Verknüpfung von Bildung, Beruf, Partnerschaft, Elternschaft und Solidarität mit der älteren Generation ist nicht auszuschließen, dass die Fürsorge für die nachwachsende Generation wie auch die Solidarität für die ältere Generation prekär wird. Ein zentrales Anliegen dieses Berichtes wird es daher sein, Probleme und Lösungen zu diskutieren, die eine neue Balance formulieren zwischen privaten Lebensvorstellungen und der individuellen Bereitschaft, für andere Verantwortung zu übernehmen,

sowie den geänderten Anforderungen durch Bildung, Berufskarrieren und alltäglicher Arbeitszeit Rechnung zu tragen. Unter diesem Aspekt wird es auch eine Aufgabe der Zukunft sein, die Vernetzung von Familienmitgliedern und ihren Netzwerken mit professionellen und institutionellen, staatlichen und marktwirtschaftlichen Dienstleistungen nach neuen Organisationsformen gesellschaftlich notwendiger Arbeit jenseits der überkommenen Geschlechterrollen zu betrachten. Doch die Entwicklung einer familienfreundlichen Arbeitswelt wird in Politik, Wirtschaft und Öffentlichkeit immer noch als eine Aufgabe begriffen, die insbesondere dem Wunsch von Frauen nach einer Erwerbstätigkeit entgegenkommen soll. Das Thema der Verbindung von Erwerbs- und Familienverlauf kann aber kein frauenpolitisches Thema bleiben, sondern muss auf die Arbeits- und Sozialisationsbeteiligung von Männern und Frauen in allen Phasen der Familien-Dynamik abzielen.

I.3 Chancen und Zwänge: Zeitorganisation

In Gesellschaften mit klaren und eindeutigen Wertvorstellungen und Rollenmustern ist die Verteilung zwischen familialem und erwerblichem Engagement leichter zu erreichen als in Übergangsgesellschaften, in denen traditionelle Werte und Normen selbst zur Disposition stehen und eine Vielzahl unterschiedlicher Lebensformen nebeneinander existieren.

Die Industriegesellschaft in der Bundesrepublik, wie sie sich in den 50er und 60er Jahren entwickelt hat, übertrug das Modell industrieller Arbeitsteilung und vertakteter Zeitstrukturen auch auf die Kombination zwischen privaten Beziehungen innerhalb der Familie und den von der Familie entwickelten gemeinsamen Gütern im Bereich der Entwicklung des Humanvermögens und der Fürsorge zwischen den Generationen. So war die Erziehung der Kinder nicht nur, wie es das Grundgesetz sehr allgemein definiert, „zuvörderst Aufgabe der Eltern“, sondern die Erziehung der Kinder unter sechs Jahren war vor allem die Aufgabe der Mütter. Ab dem 6. Lebensjahr und seit 1980 etwa ab dem 3. Lebensjahr kamen Kindertagesstätte und Schule hinzu, mit auf die Erwerbszeiten kaum abgestimmten Betreuungszeiten; die Verantwortung für die Erziehung endete mehr oder minder mit der Aufnahme der Lehre mit dem 14. Lebensjahr. Die früheren Familienberichte sprechen zwar immer von „Eltern“, doch wurde die Arbeitsteilung in diesem Bereich nicht grundsätzlich in Frage gestellt, sondern allenfalls als Konflikt unterschiedlicher Wertpräferenzen der Mütter thematisiert.

Erziehung der Kinder unter sechs Jahren – bis dato Aufgabe der Mütter

Das gilt auch in Bezug auf die Ehe, die das Bürgerliche Gesetzbuch als Zugewinnsgemeinschaft interpretiert. Die Organisation dieser Zugewinnsgemeinschaft sah in der Regel so aus, dass die Verantwortung für die ökonomische Basis der Familie im wesentlichen beim vollerbwerbstätigen Ehemann lag, während die Ehefrau vor allem für die Regeneration des Ehemanns und die Sozialisation der Kinder zuständig war. Diese seit Entstehen der Industriegesellschaft immer wieder problematisierte Form der Arbeitsteilung schien schon aufgrund der Zeitorganisation des Alltagslebens kaum änderbar zu sein. Nicht nur in den 60er Jahren trieb die hoch arbeitsteilig organisierte Gesellschaft der Bundesrepublik eine rigorose Trennung des Familienwohnens im Grünen und des Arbeitens in den Innenstädten und in den Industriequartieren voran und unterstützte damit auch räumlich eine die Geschlechter trennende Organisation der Alltagszeit. Der Zeitaufwand und der Zeitstress als Folge dieser Art der Alltagsorganisation ist nur zu bewältigen, wenn die Erwerbs-Arbeitszeiten, die Schulzeiten und die Öffnungszeiten öffentlicher Einrichtungen neu aufeinander abgestimmt werden und zwischen allen beteiligten Familienmitgliedern die Bereitschaft und der Konsens bestehen, neue Formen der Organisation zwischen Privatheit und Öffentlichkeit mitzugestalten. Dieser Prozess der Neuabstimmung hat in anderen Ländern, wie etwa Frankreich, Schweden und Finnland, schon in den 70er Jahren begonnen, während in der Bundesrepublik mit einer vorsichtigen Politik der Erziehungszeit und einer Garantie der Rückkehr zum Arbeitsplatz allenfalls Ansätze einer neuen Struktur von Lebenslaufpolitik erkennbar wurden.

Eines kann mit Sicherheit über die Zukunft gesagt werden: Wir können davon ausgehen, dass das Modell geschlechter-segregierender Zeitstrukturen, der Arbeitsteilung zwischen Elternhaus und Schule und der klaren Trennung zwischen ökonomischer Verantwortung für die Familie und regenerativer Sozialisation keine Zukunft haben kann. Gesellschaften, deren ökonomische Basis das Wissen und die Wissenskompetenz der Gesellschaftsmitglieder darstellt und die ihr Geld im wesentlichen mit Dienstleistungen erwirtschaften, können die Balance zwischen privater Lebensführung und der Bereitstellung gemeinsamer Güter durch die Familie in dieser Organisationsform nicht mehr gewährleisten. Wir werden in diesem Bericht einige empirische Belege für diese These vorlegen und gleichzeitig auch aufzeigen, dass möglicherweise eine Reihe von Problemen, die die Bundesrepublik Deutschland im Bereich der Familie oder der familialen Lebensformen im Unterschied zu anderen europäischen Ländern aufweist, möglicherweise damit zusammenhängen, dass Deutsch-

land, wie auch in anderen Bereichen der Industriegesellschaft, zu langsam auf die Herausforderungen einer postindustriellen Gesellschaft reagiert und nicht erkannt hat, dass Leistungen der Familien für die Gesellschaft eben nicht naturwüchsig erbracht werden.

I.4 Balance im Lebenslauf

In diesem Familienbericht wird es jedoch nicht vorrangig darum gehen, Probleme der Gegenwart auf Versäumnisse in der Vergangenheit zurückzuführen. Vielmehr gilt es, neue Möglichkeiten aufzuzeigen, um auf die neuen Herausforderungen spätmoderner Gesellschaften zu reagieren. Der Fünfte Familienbericht (BMFuS 1994) hat in großer Eindringlichkeit die finanziellen Investitionen in Familien dargestellt, die zur Entwicklung des Humanvermögens notwendig sind, und in gleicher Dringlichkeit deutlich gemacht, wie der Familienleistungsausgleich weiter auszugestalten sei; demgegenüber hat der Sechste Familienbericht (BMFSFJ 2000b) die Lebenssituation ausländischer Familien in großer Klarheit behandelt und mit einer Fülle von Forderungen verdeutlicht, wie sich diese Lebenssituation verbessern könnte. Wir wollen in diesem Bericht versuchen, die Frage der Balance zwischen den privaten Aspekten von Familie und den durch die Familie bereitgestellten gemeinsamen Gütern als eine Frage der neuen Integration zwischen Familie beziehungsweise familialen Lebensformen und der Lebensumwelt von Familien zu interpretieren.

Wir gehen davon aus, dass sich eine neue Balance zwischen den privaten und persönlich befriedigenden Beziehungen von Partnern, Kindern, Eltern, Großeltern und Enkeln über längere biographische Lebensphasen hinweg erst dann wieder einstellen wird, wenn auch die verschiedenen Lebensbereiche, in denen sich die Familienmitglieder bewegen, aus der Sicht der Familienmitglieder besser miteinander in Einklang gebracht werden können. Dabei lassen sich private Vorstellungen von personalen Beziehungen, Intimität und eigener Zukunft dann so verwirklichen, dass auch die gemeinsamen Güter, die die Familie herstellt, als Ergebnis dieser Investitionen in private und personale Lebensvorstellungen und Lebensformen entstehen können.

Damit greifen wir zum Teil eine alte Argumentation wieder auf, die kurz nach dem Zweiten Weltkrieg von dem aus der Schweiz zurückgekehrten Familiensoziologen René König (1974a) entwickelt wurde. König hatte mit anderen Familienforschern in den 20er und 30er Jahren die Konzentration der Familie auf den Familienkern miterlebt und wies schon damals darauf hin, dass der Ausdifferenzierungsprozess moderner Gesellschaften mit ihrer hohen Spezialisierung eben

Trennende Organisation der Alltagszeit zwischen den Geschlechtern

Neue Integration zwischen Familie und ihrer Lebensumwelt

Deutschland reagierte zu langsam auf die Herausforderungen der spätmodernen Gesellschaft

Desintegrationsprozess modernerer Familien

auch dazu beiträgt, dass sich Familienbeziehungen zunehmend nur auf die Eltern mit ihren kleinen Kindern konzentrieren und damit Beziehungen zur Nachbarschaft und zur Verwandtschaft an Bedeutung verlieren können. Diesen Prozess bezeichnete er als Desintegrationsprozess moderner Familien, der durch die Art der Bautätigkeit in den 50er und 60er Jahren durchaus massiv unterstützt wurde. In dieser Zeit begann weltweit die Trennung von Erwerbsarbeit im Zentrum der Stadt und dem Leben am Stadtrand, in Levittown bei New York (1949) ebenso wie in Marzahn bei Berlin (Scott 1998). König hielt diese Desintegration für die Familien für nicht unproblematisch, weil dadurch eine Desorganisation familialer Beziehungen und damit ein zunehmendes Brüchigwerden der Familie nicht auszuschließen sei. Wenn die Familienmitglieder sich als Familie nur noch über ihre innerfamilialen Beziehungen definieren und alle anderen Beziehungen völlig unabhängig von der Familie aufgebaut werden, steht und fällt die Beziehung in der Familie mit der unmittelbaren Qualität der Einzelbeziehungen der Familienmitglieder untereinander. In Krisen und Konfliktsituationen, aber auch bei gemeinsamen Unternehmungen wie Urlaub oder Feierabend, fehlt jedes Netz von Beziehungsmustern, das eine Familie braucht, um nach innen und außen in angemessener Weise auf unterschiedliche Lebenssituationen reagieren zu können. Diese sehr frühe Diagnose familialer Lebenssituation der späten 60er Jahre interpretierte Coleman (1986) als ein wesentliches Problem der Familie in spätmodernen Gesellschaften und wies darauf hin, dass Familien ohne nachbarschaftliche Unterstützung, ohne einen Kranz von Freunden, Verwandten und Bekannten, jene Leistungen, die man in der Regel von der Familie erwartet, gar nicht erbringen können.

1.5 Integration: Familie und Kontext

Die Frage der Desorganisation bezieht sich allerdings nicht nur auf die Einbettung der Familienmitglieder in soziale Netze, sondern auch auf die Frage, wie eigentlich Liebe und Fürsorge, Zuneigung und Partnerschaft in spätmodernen Gesellschaften zu organisieren sind. Dabei geht es sowohl darum, stabile befriedigende Beziehungen einzugehen, sich für Kinder zu entscheiden, bereit zu sein, die kindliche Entwicklung so zu fördern, dass die Kinder die Lebenschancen erhalten, die die Gesellschaft ihnen ermöglicht, als auch um die Bereitschaft, mit der älteren Generation Kontakt zu pflegen und damit die Solidarität zwischen den Generationen aufrechtzuerhalten. Dabei ist nicht beabsichtigt, Ideen und Vorschläge zu entwickeln, wie eine staatliche Familienpolitik in diesen Bereichen intervenieren soll, was ohne Veränderung der Bereiche selbst vermutlich kontraproduktiv wäre. Vielmehr wird

Mobiler Single als Prototyp spätmoderner Erwerbstätiger

untersucht, ob spätmoderne Gesellschaften solche Formen privater Lebensführung überhaupt ermöglichen, denn die öffentliche Debatte stellt das häufig mit ökonomischen Argumenten in Frage und nennt den mobilen Single (Münch 1993; Sennett 1996), der ohne feste persönliche Bindungen lebt, als Prototypen spätmoderner Erwerbstätiger. Diejenigen, die sich in feste Beziehungen begeben, werden als eher antiquiert und nicht geeignet für spätmoderne Erwerbsgesellschaften angesehen.

Vermutlich stellen aber solche Vorstellungen eine Radikalisierung des ausdifferenzierten und hoch spezialisierten Modells einer arbeitsteilig organisierten Industriegesellschaft dar, in der einzelne Arbeitnehmer bzw. Arbeitnehmerinnen zeit- und raumunabhängig überall eingesetzt werden können. Diese Vorstellungen werden sich insgesamt nicht durchsetzen können, weil letztlich alle Formen menschlicher Arbeit auf Zusammenarbeit, wechselseitige Unterstützung und personale Beziehungen angewiesen sind. Soziale Beziehungen, auch in der Arbeitswelt, müssen sich aber nicht notwendigerweise nur auf die Institution konzentrieren, in der man gerade agiert, sondern können sich auf Netzwerke beziehen, die über mehrere Institutionen hinausreichen. Die Einbettung in enge private Beziehungen (soziale Netzwerke) scheint in spätmodernen Gesellschaften genauso wichtig zu sein wie in Industriegesellschaften; nur erfordert offenkundig die zunehmende Flexibilisierung von Zeit- und Arbeitsstrukturen auch die Integration in weitere Unterstützungsnetzwerke, die es ermöglichen, auf diese flexiblen Anforderungen reagieren zu können. Nicht der singuläre Nomade, sondern das handelnde Subjekt, das über ein enges (intimes) und ein weites soziales Netz Ressourcen mobilisieren kann, wird sich mit diesen neuen Anforderungen angemessen auseinandersetzen können. Die zunehmende Gefahr der Desorganisation der modernen Familien ist sinnvollerweise nur dann zu überwinden, wenn die Möglichkeiten solcher Netzwerke in Nachbarschaft, Gemeinde und Betrieb entwickelt werden.

Eine weitere zentrale Annahme dieses Berichtes ist es daher, dass auf die Herausforderung spätmoderner Gesellschaften im Bereich der Familien nicht nur dadurch reagiert werden kann, dass eine neue Balance in Bezug auf die Neuorganisation von Zeitstrukturen gefunden wird, sondern es bedarf auch einer neuen Integration zwischen Familien, Gemeinden, Arbeitsorten und Nachbarschaft. Diese neue Form der Integration betrifft zum einen die kommunale Infrastruktur mit der vorschulischen Kinderbetreuung, der Tagesbetreuung von Schulkindern und der Betreuung der alten Menschen, und zum andern die Entwicklung von betrieblichen Angeboten hinsichtlich der Arbeitszeit wie aber auch der Koopera-

Einbettung in soziale Netze auch in der Spätmoderne wichtig

Neue Integration zwischen Familien, Gemeinden, Arbeitsorten und Nachbarschaft

tion bei der Infrastruktur-Entwicklung mit den Gemeinden. Darüber hinaus kommen, wie der Sechste Familienbericht (BMFSFJ 2000b) deutlich herausgearbeitet hat, auf den vorschulischen und schulischen Bereich vermehrt Anforderungen hinsichtlich der Integration von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher sprachlicher Herkunft zu. Solche Integrationsleistungen können nur gemeinsam mit den Eltern erreicht werden, so dass es hier auch um ganz neue Bildungsanforderungen geht, in die auch die Eltern einbezogen werden müssen. Diese Formen von Integrationsleistungen können notwendigerweise nur im alltäglichen Kontext von Nachbarschaft und Gemeinde geleistet werden, weil auf diese Weise soziale Netzwerke zur wechselseitigen Unterstützung entstehen können. Die sich abzeichnenden Herausforderungen an neue Konturierungen des Verhältnisses von privater und öffentlicher Leistung in der Früh-, Vorschul- und Grundschulförderung, aber auch in der Kranken- und Altenbetreuung stellen die bisherigen Gegensatzkonstruktionen zwischen dem Privatraum Familie, den kommunalen Netzwerken und öffentlichen Angeboten in Frage und geben zugleich der integrativen Leistungsfähigkeit von Familie und kommunaler Infrastrukturpolitik für trag- und entwicklungsfähige Standortpolitiken von Städten und Gemeinden neue Aufmerksamkeit.

**Neue Konturierung
des Verhältnisses
von privater und öffentlicher Leistung**

Gesellschaftliche Integration bedeutet, sowohl die Voraussetzungen für die subjektive Integrationsfähigkeit der nachwachsenden Generation zu schaffen als auch die Integrationsfähigkeit von Kooperationsprojekten zwischen Familie, Schule, Jugend- und Altenhilfe, von informellem und institutionellem Lernen im kommunalen Raum zu betrachten. Der Blick auf Familie als kommunale Ausgabenseite reicht nicht mehr, seit Väter und Mütter ihre Arbeitsplatzentscheidungen auch von den Lebens- und Entwicklungschancen aller Familienmitglieder abhängig machen und sich der Bedeutung des Standorts des Familienlebens im kommunalen Kontext bewusst werden. Jedes der Familienmitglieder muss sich einmischen, aber auch die Voraussetzungen bekommen, sich einmischen zu können in Strukturen, die Integration und nicht den Rückzug fördern. Der Blick auf die Familie als konsumtiver Kostenfaktor verändert sich zum „Blick auf Familie als Investor in kommunale Netzwerke“.

1.6 Innerfamiliäre Dynamiken

Ohne Zweifel stellt die Weiterentwicklung oder Neuorganisation von beruflichen und familialen Lebensläufen, das Leben in einer zunehmend ethnisch heterogenen Bevölkerung und die Auflösung klassischer Geschlechter-Zuständigkeiten eine große Herausforderung an die Fähigkeiten aller Beteiligten dar, hier eine neue Balance herzustellen. Es fehlt sowohl die Sicherheit der

**Andere Strategien
der Lebensbewältigung
gefordert**

Lebensperspektiven der Industriegesellschaft wie aber auch die Sicherheit, sich an tradierten Rollen orientieren zu können. Familie im Alltag zu leben, die vielfältigen Beziehungsmuster aufrechtzuerhalten und die ökonomische Sicherheit des Familienhaushalts zu gewährleisten, setzt in einer Welt, in der Lebensperspektiven ebenso unsicher geworden sind wie traditionelle Rollenvorstellungen, ganz andere Strategien der Lebensbewältigung voraus.

Solche Übergangszeiten sind durch eine Vielzahl von Faktoren gekennzeichnet, die manche als eine Krise der Familie interpretieren. Dabei wird allerdings vergessen, dass schon im 20. Jahrhundert wie auch zu Zeiten der französischen Revolution in Umbruchzeiten ähnliche Phänomene zu beobachten waren wie heute. Die Scheidungsraten waren im Berlin der 20er Jahre höher als heute, der Anteil der unverheirateten jungen Erwachsenen war in etwa der heutigen Quote vergleichbar und auch das Heiratsalter lag kaum unter dem heutigen durchschnittlichen Heiratsalter. Damals wie heute wurde befürchtet, dass die Familie nicht mehr in der Lage sei, gemeinsame Güter herzustellen, die Regeneration und Reproduktion zu gewährleisten, sowie auch die Sozialisation der Kinder zu sichern. Die Thesen von Ogburn und Tippitts in ihrem Bericht an den US-Präsidenten Hoover lesen sich heute wie eine Beschreibung der Probleme, die die Krise der Familie der Gegenwart beschreiben, obwohl jener Bericht 1933 publiziert wurde und sich nur auf die amerikanische Familie bezog (Ogburn/Tippitt 1933).

**Gesellschaftliche
Wandlungsprozesse
werden auch als
Krise der Familie
interpretiert**

Die Beschwörung der Vergangenheit als einer besseren Zeit blendet in der Regel die Schwierigkeiten und Probleme jener Zeit aus und legt politisch den Schluss nahe, sich für die Zukunft an der Vergangenheit orientieren zu können. Damit werden aber gerade jene Probleme verschüttet, die es heute so schwierig machen, Familie zu leben. So gilt beispielsweise für viele hoch entwickelte Industriegesellschaften, dass Frauen in wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Spitzenpositionen entweder kinderlos sind oder aber solche Positionen gar nicht erreichen. Dies gilt für die USA und Nordeuropa ebenso wie für Deutschland, aber auch für die Beitrittsländer der EU. Eine 50-prozentige Kinderlosigkeit von Frauen in Spitzenpositionen ist in den USA genauso selbstverständlich wie bei uns, und der Anteil weiblicher Professoren liegt selbst in Schweden nur bei 12 Prozent. Offenkundig sind Karrieremuster und familiäre Lebensformen mit Kindern in den hoch entwickelten Industriegesellschaften für Frauen kaum vereinbar (Europäische Kommission 2002a).

Dabei nimmt vor allem die Geschlechterfrage heute eine unerwartete Wende. Erwerbliche und

**Geschlechterfrage
erhält eine neue
Bedeutung**

private Einbindungsmuster in Geschlechter-ungleichheit – bisher als eine der zentralen Weichenstellungen auch geschlechtsspezifischer Sozialisation ausgemacht – zu problematisieren, erhält durch die Umstrukturierung der Erwerbsarbeit im Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft eine neue Bedeutung. Sie legt es nahe, Geschlechterzuschreibungen in familialem Alltag und Praxis hinter sich zu lassen, um den Kindern Zugänge zu gegengeschlechtlich stereotypisierten Berufen zu eröffnen. Während die Arbeitsplätze im warenproduzierenden Sektor deutlich zurückgegangen sind, entstehen im Dienstleistungssektor – und zwar auch in den technischen Dienstleistungsbereichen – Berufe mit Qualifikationsprofilen, die neben technischen Kompetenzen auch bisher weiblich stereotypisiertes kulturelles und soziales Kapital benötigen, um erfolgreich handeln zu können.

**Neuorganisation
von beruflichen
Karrieren**

Im Sinne einer zukunftsorientierten Argumentation für die Vereinbarkeit unterschiedlicher Lebensbereiche ist es wichtig herauszuarbeiten, worüber diese Widersprüchlichkeiten heute gestützt werden und wie man mit ihnen umgehen kann. Dabei kann die Lösung nicht allein darin liegen, über den Wandel von familialen Beziehungen Innovationen zu erwarten, sondern es geht auch darum, herauszuarbeiten, wie berufliche Karrieren neu organisiert werden können.

I.7 Internationale Kontrastierung

Hinsichtlich der Frage der zukünftigen Gestaltung einer neuen Balance zwischen Erwerbsarbeit, Lebensläufen, der Entwicklung privater Beziehungen und familialen Leistungen für die Gesellschaft haben wir uns bemüht, einige ausgewählte europäische Länder in die Analyse einzubeziehen, ohne jedoch damit einen systematischen Gesellschaftsvergleich durchzuführen. Da aber andere Länder mit ähnlichen Problemen und Fragestellungen konfrontiert sind und vielleicht bereits Lösungen skizziert haben, die auch in Deutschland, wenn auch modifiziert, sinnvoll genutzt werden könnten, scheint uns eine vergleichend kontrastierende Methode zur Entwicklung von Zukunftsperspektiven eine hilfreiche Strategie zu sein.

Eine solche Kontrastierung hat auch den unschätzbaren Vorteil, nicht nur zu erkennen, dass andere Länder zu Karrieren und familialen Lebensläufen schon zukunftsorientierte Lösungen haben, sondern auch zu sehen, was in Deutschland manchmal unterschätzt wird, nämlich welche Vielfalt familialer und verwandtschaftlicher Lebensformen heute in Europa besteht. Die Pluralität familialer Lebensformen ist keinesfalls ein Phänomen der Neuzeit, sondern auch das Ergebnis unterschiedlicher kultureller Muster. Solche Vergleiche machen deutlich, dass sich mögli-

**Vielfalt familialer
und verwandtschaftlicher
Lebensformen
in Deutschland**

cherweise auch bei hoher Vielfalt bestimmte Grundprobleme und -strukturen unter ganz unterschiedlichen Umständen zeigen. So ist die starke Betonung der Familie als einer Kernfamilie, wie das in Deutschland geschieht, eher ein deutsches Phänomen, weil in anderen Ländern, wie in Schweden oder Frankreich, das Verwandtschaftssystem in seiner Bedeutung in der Regel einbezogen wird, wenn es um die Analyse familialer Entwicklungen geht (Gullestad/Segalen 1997). Auch die extreme Betonung der Familie als einer privaten Angelegenheit, wie dies in Deutschland und insbesondere England üblich ist, findet sich nach Aussagen von Segalen in Frankreich nicht: Dort ist Familie viel stärker eine gemeinsame Angelegenheit. Dieser Blick über die Grenze soll aber nicht nur die Vielfalt familialer Lebensformen verdeutlichen, sondern vor allem dabei helfen, Wege aufzuzeigen, von denen wir lernen können. Wenn wir in diesem Bericht mehr nach Westen als nach Osten schauen, so hängt dies damit zusammen, dass die Forschungsinfrastruktur und die vorhandenen Daten auf Grund der historischen Tradition der EU und des Europarates bisher viel stärker die westlichen Entwicklungen thematisieren als diejenigen in Osteuropa.

I.8 Perspektivenverschränkung: Vom Blick auf Familie als privatem Lebensraum zum Blick auf Chancenverwobenheit

Weiblichkeit und Männlichkeit als biologisch begründete soziale Konstruktionen durchdringen alle Lebensbereiche und sind tief in die Strukturen von Institutionen eingelassen. Sie durchziehen sowohl den Familienalltag als auch die Bindung der Generationen an Geschlechtszuständigkeiten. Sie prägen die soziale Platzierung, die Lebensstile und die Lebenschancen von Mädchen und Jungen bzw. Frauen und Männern auf vielfältige und entscheidende Weise. Sie verknüpfen die familiäre Arbeitsteilung mit der Organisation der Berufswelt. Sie strukturieren das Erziehungs-, Bildungs- und Ausbildungssystem und sie bestimmen Chancen und Formen der Teilhabe von Frauen und Männern an Öffentlichkeit und Privatheit. Diese Prozesse sind sehr vielschichtig und sehr widersprüchlich. Jedoch, so Rosemarie von Schweitzer in aller Radikalität: „Selbst die hämischsten publizistischen Glossen, wie die standfestesten und stursten wissenschaftlichen Ignoranzen, können nicht mehr darüber hinwegtäuschen, dass immer mehr Menschen, wenn auch in erster Linie die Frauen, nicht mehr bereit sind, die Defizite in der Geschlechtersolidarität und damit verknüpft die „einäugige“ männliche Definitionsmacht in Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft zu ertragen. Mit Recht wird auch nach einem neuen

**Konstrukte von
Weiblichkeit und
Männlichkeit in
allen Lebensbereichen**

Menschenbild gefragt, das nicht nur im männlichen Sprachgebrauch und Denkmuster geschlechtsneutral, universalistisch und radikal individualistisch formuliert erscheint, sondern auch spezifisch weiblichen Erfahrungs- und Denkvorstellungen sowie sprachlichen Sinn- und Selbstverständnissen entspricht, so dass sich in Zukunft nicht nur Männer und nur die wie Männer lebenden oder feministischen Frauen als „moderne Subjekte“ identifizieren können“ (von Schweitzer 1997, 31).

Es lohnt sich, zwischen der Ebene der Diskurse und der der sozialen Praxen zu unterscheiden, aber auch zwischen den Orten und Typen von Arbeit. Diese verschieben sich gesellschaftlich wie individuell, so dass Optionen, die nur einen Typus von Arbeit ins Zentrum setzen und die anderen daraufhin ausrichten, das Ausbalancieren von Beteiligungschancen erschweren. Vielmehr sind alle Typen von Arbeit für beide Geschlechter und Generationen nebeneinander zu sehen und erneut zu fragen, wie sie miteinander vernetzt sind.

Diese Erkenntnisse laden dazu ein, das Problem der Zukunftssicherung von, in und über Familien als öffentlich-gesellschaftliche und privat-individuelle Verflechtungen zu untersuchen. Auf der Subjektseite zeigen sich Verflechtungen als persönliche Beziehung im Binnenraum, d. h. als Verknüpfung zwischen Individuum – Individuum. Sie formulieren die subjektive Seite des Sich-Einlassens auf andere mit ihren Folgen für den individuellen Lebenslauf, für das Wohlergehen von Familie und ihren Mitgliedern, in Bezug auf familiäre/erwerbliche Arbeitsteilung und Existenzsicherung, auf Versorgungs-, Betreuungs- und Unterstützungsleistungen zwischen den Geschlechtern und den Generationen, auf innerfamiliäre Mitspracherechte, Anteilszurechenbarkeit von Familieneinkommen und dessen Verteilungsprinzipien.

Vor allem Studien zu männlichen und weiblichen Lebensläufen belegen, dass das Verhältnis von geschlechts- und generationenspezifischen Differenzen, mehr oder minder verdeckt, auch aus dem Verhältnis Individuum-externe Strukturen resultieren. Arbeitgeber/-innen gehen mit männlichen und weiblichen Personen unterschiedlich um, trotz geschlechtsneutraler Formulierungen und Gesetzeslagen. Auf dem Arbeitsmarkt stehen sich eben nicht Arbeitgeber und Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen gegenüber, sondern private/öffentliche Institutionen und familienbelastete Arbeitnehmerinnen und familiengestützte Arbeitnehmer. Der geschlechtsdifferente Umgang (sei es die Einstellungs- und Förderpraxis der Betriebe, sei es die Tarifpolitik der Gewerkschaften) ist dabei nicht Resultat geschlechtsspezifischer Leistungsfähigkeit, sondern unterstellter Ge-

schlechterdifferenz in der Arbeitsmarktverfügbarkeit der Person. Betriebe gehen vom Prinzip des traditionellen Geschlechterverhältnisses als Handlungsmodell aus und „arbeiten“ mit der Familiendifferenz zwischen Männern und Frauen, indem sie Unterschiede im weiblichen und männlichen Lebenslauf voraussetzen und erzeugen, mit der Konsequenz sich selbst erfüllender Prophezeiung für innerfamiliales Leben.

Auch das Verhältnis Institution – Staat, das heißt des Zusammenspiels unterschiedlicher Institutionen und staatlicher Ordnungspolitiken untereinander, tangieren die Zukunftschancen von Familie. So sind die steuerlichen Leistungen für Familien nur teilweise an den finanziellen Bedürfnissen der Familien im Verlauf der Familienentwicklung orientiert. Überwiegend orientieren sie sich an institutionellen Vorannahmen über Ehe und Familie.

Hingegen stellen Angebote der öffentlichen Hand, Projekte im Umfeld der Selbsthilfe und privatwirtschaftlicher Dienste ein Bündel der Vernetzungsmöglichkeiten von Privatheit und Öffentlichkeit dar, die durchaus den Entfaltungsmöglichkeiten aller Familienmitglieder und einbezogener Institutionen zugute kommen. Angelpunkt sind gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die es ermöglichen, gleichzeitig individuelle Eigenständigkeit, familiäre Entfaltung und soziale Einbindung zu erwerben. Aspekte wie selbstständige Aneignung der Umwelt, die Erfahrung eigener Handlungs- und Gestaltungs-kompetenzen sowie die Qualität der den Alltag prägenden Beziehungsmuster schließen den Kreislauf zur Ebene Individuum – Individuum.

Familie ist entsprechend eine soziale Konstruktion, deren Konstrukteure im Binnen- und im Außenverhältnis von Familie wirken. Im Außenverhältnis sind es einerseits jene Akteure, die auf den Lebenslauf von Vätern und Müttern, Kindern und Großeltern Einfluss nehmen, andererseits ist es staatliches Handeln im Raum der Institutionen und familienpolitische Interventionen auf der Bundes-, Landes-, kommunalen Ebene als Gestalterinnen des sozialen Umfeldes und der Zuwendungen an Familie. Im Binnenverhältnis sind es alle am Familienleben Beteiligten. Sie stellen als Familienmitglieder auf der Basis persönlicher Beziehungen besonderer Art die Familie in ihrem Alltag immer wieder her. Dass diese alltäglichen Herstellungsleistungen per Versorgung in Kooperation, Absprachen, Aushandlungen, Sicherungen von Verlässlichkeit und wechselseitigem Vertrauen die Familie heute bei aller Zerbrechlichkeit tragen, enthält auch die Chance für neue Geschlechterbeziehungen und Entwicklung von Partizipation für alle Beteiligten. Die neue Binnenkonstruktion ist Ergebnis der Postmoderne und eine besondere Leistung von Fami-

Unterscheiden zwischen Ebene der Diskurse und sozialer Praxis

Geschlechtsdifferenter Umgang in Betrieben und öffentlichem Leben

lie heute, die allerdings der Gesellschaft ihrer- | die Familie in der Lage, die für die Gesellschaft
seits besondere Verantwortung für die Familie | notwendigen gemeinsamen Güter auch herzu-
als gelebtem Alltag überträgt. Denn nur dann ist | stellen.